

Quasimodogeniti, Erster Sonntag der Osterzeit, 19. April 2020

Predigttext Jesaja 40,26-31

26 Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.

27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber«?

28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

30 Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen;

31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Predigt

Liebe Gemeinde,

eine Predigt soll nicht über Trost reden, sondern Trost geben – so habe ich es in meiner Ausbildung gelernt.

Ja, das wäre schön, jetzt tröstende Wort sagen zu können. Dass sie über einen unerschöpflichen Vorrat an tröstlichen Worten und Gesten verfügen, wird Pfarrern und Predigern ja zugetraut, wenn nicht sogar unterstellt.

Dass Worte das können, dass sie trösten können, ist dabei eine nicht hinterfragte Selbstverständlichkeit.

„Tröstet, tröstet mein Volk!“

Mit diesem Aufruf beginnt der Profet Jesaja sein Trostbuch für das Volk Israel. In ganzen 16 Kapiteln, (Jesaja 40-55) tut er nichts anderes als das: dem Volk Israel tröstliche Worte zusprechen. Trost war nötig, sehr viel Trost, nach 40 Jahren in babylonischer Verbannung, die noch weitere 30 Jahre andauern sollte.

Tröstet, tröstet mein Volk! Wer angesprochen ist, wer diesen Auftrag ausführen soll, bleibt offen. Dennoch: ich würde jetzt genau das gerne tun: trösten mit Worten.

Denn dann würden sie hier etwas lesen oder hören, das ihnen hilft, wieder aufzuschauen, den Kopf zu heben, hinauszustrecken, sich umzuschauen und das

Schöne zu sehen, von dem wir umgeben sind: Das Himmelszelt mit den unzähligen Sternen, die Erde mit dem unbezwingbaren Lebenswillen aller, die auf ihr wohnen, der Pflanzen und Tiere und Menschen.

Dieses Wort würde uns herausholen aus der Grübelei und den Gedankenspielen, wie jetzt alles weitergeht in diesen Coronazeiten, welche Regelungen was bedeuten und wann greifen und wen betreffen. Es würde die Verunsicherung zum Schweigen bringen, die sich aus dem Mangel an Kontakten ernährt.

Ein Trostwort würde sich wohltuend auswirken auf die Gemütsverfassung. Es könnte sogar körperlich dazu stärken, die anstehenden, meist ganz alltäglichen Aufgaben wieder mit gewohntem (oder auch schon länger vermisstem) Schwung anzugehen, mit Adlerkraft, mit jugendlichem Mut.

Tatsächlich stehen mir diese Worte gerade eben nicht zur Verfügung. Ganz und gar nicht selbstverständlich ist es, dass Worte trösten, wenn doch die Umstände sich nicht verbessert haben. Was sollen Worte tun? Ablenken und auf die Zukunft verweisen, die möglicherweise als eine bessere irgendwann eintreten wird? An Vergangenes erinnern um sich daran festhalten, dass es doch auch anders sein kann das Leben, freier und unbekümmerter und weniger unsicher.

Das Beste, was ich noch tun kann ist, das biblische Wort nachzusprechen und wirken lassen. Was geschieht, wenn ich mir sage: *Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.*

Vielleicht geschieht nichts.

Möglicherweise regt sich Widerspruch: Was soll mir das helfen, dass Gott ewig und stark ist, wenn er gleichzeitig so weit entfernt bleibt, dass ich es nicht spüre?

Widerspruch ist eine starke Kraft. Das wäre vielleicht schon etwas.

Es gibt mir möglicherweise den Anstoß, zu forschen und zu suchen. Wie und an welchen Orten teilt Gott sich und seine Kraft mit an die Menschen? Es kann sein, dass andere Menschen Erfahrungen machen, von denen ich lernen kann.

Das Wort kann einen Anstoß geben und dann gerät etwas in Bewegung in mir und mit mir.

Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft.

In Martin Luthers Übersetzung klingt das so, als könnte man sich die Kraft von Gott erstreiten, er-kriegen oder erkämpfen. Doch was wäre das für ein Trost, wenn die, die ohnehin am Boden liegen, die erschöpft und müde sind, jetzt noch in den Kampf – mag es auch ein Glaubenskampf sein – geschickt werden.

Vor diesem Kurzschluss müssen wir uns hüten: Wenn ich es höre „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ und wenn ich mich dennoch weiter kraftlos,

niedergeschlagen oder deprimiert fühle, wenn ich es höre und trotzdem meine Ängste und Schuldgefühle mich nicht loslassen, wenn Trauer und Verzweiflung bei mir wohnen bleiben, dann liegt es nicht und niemals daran, dass ich zu wenig von Gott erhofft hat, dass mein Vertrauen zu klein war oder die Geduld zum Harren zu kurz. Luther hat mit „harren“ ein altes deutsches Wort gebraucht. Es klingt nach Starre, nach Unbeweglichkeit. Dabei steckt darin eher etwas wie ein inneres aufgespannt sein. Raubtiere, die auf der Lauer liegen und auf Beute harren halten ihren Körper in einem beweglichen Gleichgewicht, nicht zu lasch und nicht zu starr. Sie sind vollkommen wachsam und bereit zum Sprung. Dieses aufmerksame anstrengungsfreie Dasein kommt dem „Harren“ ziemlich nahe. Wer harrt ist wach und aufmerksam, um das was Gott bietet, auch zu ergreifen.

Selbst das kann sich noch anstrengend anhören. Vielleicht ist es dann wichtig, erst einmal der Erschöpfung ihren Raum zu geben und sich selbst zu erlauben, müde zu sein.

Der Prophet Jesaja hat seinen Hörern, die in 40-jähriger Verbannung sicher Grund genug hatten, an Gottes Macht und an ihrer eigenen Kraft zu zweifeln, zugemutet, dass sie das schaffen: Harren. Aufmerksam und unangestrengt auf das Wort Gottes lauschen. Er mutet seinem Volk zu, gegen den Augenschein und gegen die subjektive Erfahrung der Kraftlosigkeit, ja gegen alle Vernünftigkeit, dennoch zu widerstehen. *Denn die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft.*

In der Übersetzung Martin Bubers lesen wir für diesen Vers: *Jünglinge ermatten und ermüden, Rüstige straucheln und straucheln, aber die SEIN harren tauschen Kraft ein.* Dieses „tauschen“ wird auch verwendet für das Wechseln von Kleidern oder auch für das Wechseln von Federn. Die auf den Herrn harren, mausern sich. In der Mauser verlieren Vögel in kurzer Zeit alle ihre Federn und bekommen neue. Die Zeit der Mauser ist für die Vögel anstrengend und auch gefährlich. Sie sind flugunfähig. Sie können weder flüchten noch jagen. Sie sitzen erschöpft und ausgefranst am Boden. Die Mauser ist eine Krise.

In der Krise, in der wir uns befinden, kann man sich erschöpft und ausgefranst fühlen, zu müde um wegzulaufen oder irgendwem oder einer Sache nachzujagen. Das Federkleid, das uns bisher schützend und vertraut umgeben hat, der Alltag wie wir ihn kennen, ist uns entrissen. Wir stecken in einer anstrengenden und gefährlichen Zeit und keiner von uns weiß, wie lange sie andauert.

Aber: Die Krise ist – genau wie der Wechsel eines Federkleides – ein Durchgangsstadium. Sie ist eine Zeit der Scheidung, ein notwendiger Entwicklungsschritt, um für einen neuen Lebensabschnitt bereit zu werden. Was dafür nicht mehr taugt, wird aufgegeben. Was nötig ist, wird neu gebildet.

„Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde und matt, Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht müde werden.“

Es kommt das neue Kleid, es kommt das Leben zurück und eine neue, nie gekannte Kraft. Schwungfedern wachsen, die neue Höhen erreichen lassen.

Eine Krise geht vorbei.

So tröstet Jesaja seine Gemeinde in der Fremde. Nicht die, sich selbst optimieren, sondern die, die auf den Herren harren, denen kommt neue Kraft zu. Die tauschen ihre Müdigkeit ein gegen Kraft. Die auf den Herrn harren, die ihre Hoffnung auf Gott nicht aufgeben, die trotz aller Abgespanntheit aufmerksam mit ihm rechnen, die zur Zeit und zur Unzeit sich an seine Verheißung klammern und in der schlimmen Lage das Beten nicht lassen und die es dann auch in den guten Tagen tun und so die christliche Hoffnung glaubwürdig machen als etwas anderes als den religiösen Schein, der vertröstet und die Not der Gegenwart vergessen machen soll, die, die in ihrem Hingestrecktsein dennoch ausgestreckt bleiben zu Gott hin, die werden sich aufschwingen wie Adler.

Die auf den Herrn harren. Wir sind nicht allein. Wir sind angesprochen als Gemeinschaft in einer Gemeinde.

Hinter uns liegt das einsamste Osterfest, das es je gegeben hat. Ohne die gottesdienstliche Vergewisserung des Auferstandenen in unserer Mitte. Einfach ist es nicht, aber dennoch möglich, sich durch Jesus Christus verbunden zu fühlen und in der Fürbitte füreinander einzutreten.

Wir kommen von Ostern. Die neu eingetauschte Kraft wird uns einmal noch auf ganze andere Art und Weise zuwachsen. Die Toten werden auferweckt zum Leben. Ihre und unser aller letzte Befreiung wird geschehen nicht in eigener Kraft und aus eigener religiöser Fähigkeit, sondern aus der Macht des Schöpfers. An den erinnert uns Jesaja und lässt uns aufschauen zum Himmel.

Amen